

462 Von äußerlichen Krankheiten.

Erbsen, eine Fischgräte, herausgenommen, und dadurch den Kranken errettet.

§. 431. Wenn das Leben eines Menschen in Gefahr ist, so versucht man alles. In dem Falle, da ein Körper weder von dem Schlund losgemacht werden, noch in demselbigen, ohne Gefahr eines schnellen Todes, stecken bleiben kan, hat man vorgeschlagen, in den Schlund selbst einen Einschnitt zu machen, um solchen heraus zu ziehen, auch das nemliche Mittel zu gebrauchen, wenn ein Körper in den Magen gefallen, und von solcher Natur wäre, daß er unumgänglich tödtliche Zufälle erwecken müste.

Wenn der Schlund verschlossen ist, ernährt man den Kranken mit Clystieren aus Fleischbrühen.

Dreßzigstes Capitel.

Von den äußerlichen Krankheiten.

§. 432. Die Bauern sind, bey ihren Arbeiten, verschiedenen äußerlichen Zufällen, dergleichen sind Verwundungen, Quetschungen u. s. f. unterworfen, welche, so schwer sie immer sind, dennoch sich fast allemahl sehr leicht heilen lassen, wegen

gen der gesunden Natur des Geblüts, welches gemeinlich bey den Landleuten viel weniger scharf ist, als bey den Einwohnern der Städten; allein eine schlimme Besorgung macht oftmahls Schäden, die an sich sehr leicht sind, sehr schwer; und ich habe so viel Beyspiele von dergleichen Unglücken gesehen, daß ich deswegen nöthig erachtete, hier eine dienliche Besorgung solcher äußerlichen Krankheiten, welche nicht nothwendig die Beyhülfe eines Wundarzts erheischen, anzuzeigen. Ich werde auch ein Wort von dergleichen äußerlichen Krankheiten reden, welche von einer innerlichen Ursache ihren Ursprung nehmen.

Von den Brandschäden.

§. 433. Wenn man sich nur leicht gebrandt, und keine Blasen auslaufen, so ist es hinreichend, wenn man nur Beusche mit frischem Wasser anfeuchtet, und alle Viertelsstunden abwechselt, bis sich die Empfindung des Schmerzens gänzlich verliert. Wenn eine Blase aufgelaufen, so muß man eine ganz kleine Oefnung machen, damit die Feuchtigkeit herausfließe, und nachher einen Beusch von feiner Reinwand mit der Pommade No. 64. überstreichen, welchen man des Tags zweymahl abändern muß.

Wenn die Haut verbrennt, und das Fleisch zugleich Schaden genommen, so muß man sich der
nemli

nemlichen Pommade bedienen, allein anstatt des
Beusches nimmt man Karbey oder ausgezopfte Lein-
wand, welche sich viel genauer anschliesset; über
diese Karbey legt man nichts anders, als ein ge-
wichstes Tuch, welches ein jeder leicht verfertigen
kan No. 65. oder wenn man lieber will, einen
Fontenell-Durchzug (Sparadrap) No. 66.

Neben diesen äußerlichen Hülfsmitteln, welche
die würksamsten und dienlichsten sind, muß man
aber, wenn der Brandschaden groß und stark ent-
zündet ist, so daß man eine starke Vermehrung und
die Folgen dieser Entzündung befürchten müste, die
gleichen innerlichen Mittel gebrauchen, welche wir
in starken Entzündungen angerathen haben. Man
muß eine Aderlässe vornehmen, und den Kranken
der Lebensordnung unterwerfen; ihn nichts anders
als die Tisane No. 2. trinken lassen, und alle Tage
zweymahl einfache Clystiere geben.

Wenn man die Goldglättesalbe nicht alsobald
bey der Hand hat, die Pommade No. 64. zu ver-
fertigen, kan man sich begnügen, Baumöl mit
 $\frac{1}{8}$ Wachs zusammenzuschmelzen, und auf zwey Un-
zen dieser Mischung das gelbe von einem Ey be-
zumischen; man kan es noch einfacher machen,
wenn man ein Ey, das weiße mit dem gelben
mit zwey Löffel Del vermischt, das Del muß aber
nicht ranzig seyn.

Wenn

Wenn das Uebel sich dem Ende naht, und nur noch eine kleine Wunde übrig ist, so ist das auflegen des Fontenell-Durchzugs No. 66. hinreichend.

Von den Wunden.

S. 434. Wenn eine Wunde in die Höhle des Leibes eingedrungen, und ein Eingeweide der Brust oder des Unterleibes verletzt worden; wenn eine solche, ohne so weit einzudringen, eine große Pulsader geöffnet hat; wenn sie einen Nerven verletzt, welches weit heftigere Zufälle, als ohne dieses geschehen sollte, erwecket; wenn sie bis auf die Knochen eindringet, und solche zugleich verletzt worden; endlich, wenn außerordentliche Zufälle erfolgen, so muß man nothwendig einen Wundarzt zur Hülfe rufen. Wenn sich aber bey einer Wunde keiner von diesen Umständen einfindet, wenn solche nur die Haut angreift, oder das Fett, Fleisch und kleine Blutgefäße, so kan man solche leicht ohne fremde Behülfe besorgen, da es gemeinlich nur darauf ankommt, daß man die Wunde gegen die Eindrücke der Luft beschütze, und zugleich dem Eiter einen Ausgang verschaffe.

S. 435. Wenn das Blut nicht aus einem beträchtlichen Gefäße ausfließet, sondern sich aus allen Puncten der Wunde ohngefehr gleich stark ergießet, so darf man es dreist fließen lassen, da man indessen

G g

in

in möglicher Eile ausgezopfte Leinwand zurecht macht. Wenn solche fertig ist, so legt man davon so viel in die Wunde, als es, ohne solche allzu sehr zu drücken, möglich ist, denn dieses wäre von schlimmen Folgen, und würde gleiche Ungelegenheit bringen, wie die Wieken oder zusammengedrehten Weiseln; man decket solche sodann, mit einem in Baumöl eingetauchten Beusch, oder der Wachseleinwand No. 65., allein ich ziehe für die ersten Verbande die Beusche vor; alles wird mit einer zwey Finger breiten Binden umwunden, deren Länge sich nach der Größe des umzuwundenden Theils verhalten soll, man ziehet diese so stark an, daß sie nicht so leicht aus der Ordnung komme, und so schwach, daß sie keine Entzündung verursache.

Man läßt diesen Verband 24. Stunden, indem die Wunden sich um so viel leichter schliessen, je weniger der Verband abgeändert wird; und nach dieser Zeit nimmt man die Karben weg, welches sich leicht thun läßt, und wenn sich davon etwas wegen aufgetrocknetem Geblüt festgesetzt, so läßt man es zurück; man begnügt sich ein wenig von frischer Karben aufzulegen; übrigens wird der Verband wie der vorige gemacht.

Wenn, bey Fortsetzung dieses einfachen Verbandes, die Wunde völlig flach geworden, so darf man

man nur die Wachsteinwand, oder den Fontenell-Durchzug ohne Karbey auflegen.

Wenn jemand eine besondere Zuneigung zu Oelen hat, welche mit der Kraft einiger Pflanzen verbunden sind, so kan er sich, wenn er dadurch sein Zutrauen verstärkt, des Johannis = Steinklee-Weißfilgen = Karmillen = Balsamäpfel = oder rothen Rosen = Oels bedienen, woben man sich allezeit in Acht nehmen muß, daß solche nicht ranzig seyen.

S. 436. Wenn eine Wunde beträchtlich ist, so hat man zu erwarten, daß sie sich entzünden werde, noch ehe die Epyterung, welche alsdenn später kommt, erfolgen kan, und daß diese Entzündung mit Schmerzen, Fieber, zuweilen auch Verwirrung der Sinnen begleitet seyn werde; in diesem Falle muß man anstatt der Beuschen oder Wachsteinwand, von dem Weichen des Brods mit Milch einen Uberschlag machen, welchem man ein wenig Oel beymischt, damit er nicht fest anlebe, und man wechselt ihn, ohne die Wunde zu berühren, täglich drey oder viermahl ab.

S. 437. Wenn ein größeres Blutgefäß verletzt seyn sollte, so müste man ein Stück Eichenschwamm No. 67. welchen man aller Orten im Vorrath haben sollte, auflegen. Man bevestnet solchen, indem man häufig Karbey darüber legt,

und alles mit einer grossen Beusche bedeckt, und mit einem Band umwindet, welches ein wenig fester als gewöhnlich angezogen werden muß. Wenn dieses nicht hinreichend ist, und die Wunde sich an einem Arm oder Schenkel befindet, so muß man über dem Ort der Wunde, mittelst eines Tournequet oder Aderpressbinde, ein festes Band anlegen. Man kan solches auf der Stelle verfertigen; man bedient sich dazu einer Flechte von Faden oder Hanf, welche um den Arm oder Schenkel in Gestalt eines Ringes gewunden wird, durch solchen steckt man ein Stück Holz, eines Zolles dick und 5. bis 6. Zolle lang, drehet solches bis das Band genug zugeschnürt ist, auf die nemliche Weise, wie der Bauer ein Faß oder Stück Holz auf seinem Karren, mittelst einer Ketten und einem Knüttel, bevestnet. Man muß aber Sorge tragen, 1. daß man das Geflechte auf eine solche Weise zurüste, daß es 2. Zoll breit bleibe; und 2. daß man solches nicht so stark zusammenwinde, daß daher eine Entzündung entstehe, welche sehr leicht in den Brand ausarten könnte.

S. 438. Die Lobsprüche, welche gegen verschiedene Salben verschwendet werden, sind eine lautere Aufschneideren; die Kunst trägt nicht das geringste zu Heilung der Wunden bey; die Natur verrichtet hierbey alles, und es bleibt uns nichts übrig, als die Hindernisse der Heilung aus dem Wege

Wege zu räumen. Zu diesem Ende muß man alle fremde Körper, Eisen, Bley, Holz, Glas, Stücke von Kleidern oder Leinwand, aus der Wunden Herausnehmen, wenn sich solches leicht bewerkstelligen läßt, wo nicht, so muß man sich bey einem geschickten Wundarzt melden, welcher entscheiden wird, was hierbey zu thun sene; nachher verbindet man die Wunde nach angezeigter Weise.

Weit entfernt, daß die Salben von so großem Nutzen seyn sollten, können viele derselbigen einen merklichen Schaden bringen; und sie sind nur in einem Falle dienlich, nämlich, wenn sich bey der Wunde ein Mangel befindet, welcher eine besondere Besorgung erheischet; allein eine frische Wunde, bey einem gesunden Menschen, erheischet keine andere Besorgung, als die angezeigte, neben einer guten Lebensordnung.

Die geistigen Mittel, welche man auf die Wunden zu legen pflegt, sind gemeinlich schädlich, und können nur in wenig Fällen dienlich seyn, welche nur ein Arzt oder Wundarzt unterscheiden kan.

Wenn sich die Wunde an dem Haupt befindet, so bedient man sich, anstatt der in Del getauchten Beusche oder des Fontanelle-Durchzugs, des Betoniensplasters, oder man durchnässet, in Mangel dessen, die Beusche mit warmem Wein.

§. 439. Da man keine andere Zufälle, als die Zufälle der Entzündung zu befürchten hat, so kommen die hierzu erforderliche Hülfsmittel mit denen überein, welche dieser Krankheit vorbauen können; die Aderlässe, die Lebensordnung, kühlende Mittel und Clystiere.

Wenn die Wunde sehr leicht ist, so ist es schon genug, wenn man nur keine hitzige Mittel gebraucht; insonderheit muß man den Gebrauch des Weins und Fleisches unterlassen.

Wenn eine solche beträchtlich, und eine Entzündung zu fürchten ist, so muß man nothwendig eine Ader öffnen, eine vollkommene Ruhe anrathen, und den Kranken zu der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten verbinden; zuweilen muß man wirklich die Aderlässe wiederholen. Diese Hülfsmittel sind vor allem aus unumgänglich nothwendig, wenn die Wunde einen innerlichen Theil angegriffen hat; und es ist kein sicherer Mittel, als eine äußerst leichte Lebensordnung. Es sind Kranke zu einer vollkommenen Genesung gebracht worden, denen man nach einer Verwundung der Brust, des Unterleibes oder der Lenden, nur noch wenige Stunden des Lebens gezeht hatte, da sie sich, einige Wochen, nur einer Gerstentisane oder anderer Arten von mälchten Tisannen bedienten, ohne Salz, ohne Fleischbrühen, ohne einige Arzneymittel, und insonderheit ohne alle Salben.

§. 440.

§. 440. So sehr eine gemäsigte Aderlässe nützlich ist, so sehr schadet hingegen eine übermäßige. Gemeinlich sind grosse Wunden mit einer beträchtlichen Verblutung begleitet, welche den Kranken an sich schon schwächet, und oftmahls ist das Fieber eine Folge dieses Blutverlusts. Wenn man in diesen Umständen eine Aderlässe verordnet, so zerstört man vollends alle Kräfte; die Säfte bleiben stehen, und werden verdorben; es erfolgt der Brand, und der Kranke muß, in zwey oder drey Tagen, eines elenden Todes sterben, welchen man als eine Folge der Aderlässe, und nicht der Wunde, anzusehen hat. Der Wundarzt prahlt, daß er 10. 12. bis 15mahl zur Ader gelassen, und will damit beweisen, daß die Wunde an sich tödtlich gewesen, da ein so oft wiederholtes Aderlassen den Kranken nicht retten können; da indessen eben dieser Blutverlust die eigentliche Ursache des Todes ist.

Die Ergözzungen der Liebe sind bey den Wunden tödtlich.

§. 441. Die berühmten Wundbalsame und Wundkräuter sind sehr schädlich, wenn man sie innerlich gebraucht, weil sie ein Fieber anzünden, da man dieses vielmehr stillen sollte.

Von den Quetschungen.

§. 442. Man nennet eine Quetschung, oder Contusion, die Wirkung eines stumpfen Körpers auf den Leib eines Menschen oder Thiers, wenn solcher entweder auf den Leib geworfen worden, wie z. Ex. ein Stein oder Stock, oder wenn der Mensch an einem solchen anstosset, wie bey einem Falle, oder endlich, wenn man zwischen zwey Körper eingeklemmt wird, z. Ex. der Finger zwischen der Thür und dem Pfosten, oder der ganze Leib zwischen einem Wagen und einer Mauer. Die Quetschungen kommen auf dem Lande noch häufiger vor, als die Wunden, und solche sind auch gemeinlich gefährlicher, und dieses um so vielmehr, weil man öfters außer Stand ist, den ganzen Umfang des Uebels zu beurtheilen, und eine geringscheinende Unordnung, welche in die Augen fällt, nur einen sehr kleinen Theil des Uebels ausmacht; oftmahls entdeckt sich in den ersten Tagen gar nichts, und das Uebel kommt erst ans Licht, wenn nicht mehr zu helfen ist.

§. 443. Es sind nur wenige Wochen verflossen, da ich von einem Fassbinder um Rath gefragt wurde; aus dem Athemholen, den Gesichtszügen, der Geschwindigkeit und Kleinheit seines unregelmäßigen Pulses, konte ich bald schliessen, daß Epter in der Brust verschlossen liege. Nichtsdesto-

destoweniger gieng er hin und her, und verrichtete wirklich einige Arbeiten seines Berufs. Er hatte bey dem fortwelzen eines Fasses einen Fall gethan, so daß das ganze Gewicht seines Körpers gegen die rechte Seiten der Brust drückte. Indessen empfand er im Anfang fast gar nichts; allein, einige Tage nachher, fieng sich ein stumpfer Schmerz in diesem Theil zu äussern an, welcher anhielte, und ein beschwehrtes Athemholen, Schwachheit, unordentlichen Schlaf und Mangel der Eslust nach sich zog. Ich empfahle ihm die Ruhe; untersagte den Wein und Fleisch, rieth ihm an deren statt, häufig von einer Gerstentisane mit ein wenig Honig zu trinken. Er folgte nur diesem letzten Rath, mit der erforderlichen Genauheit. Da ich ihn einige Tage nachher antrafe, bezeugte er mir, daß er sich besser befände; und in der gleichen Wochen vernahm ich, daß man ihn in dem Bette tod gefunden hätte. Das Entergeschwür ist ohne Zweifel zerrissen worden, und er ist an dem Enter ersticket.

§. 444. Ein junger Mensch fiel vom Pferd, und ward von demselbigen nachgeschleppt, es schmiß ihn gegen die Thüre eines Stalles an, wovon er aber im Anfang nichts böses empfand. Nach Verfluß von 12. Tagen empfand er ein Uebelbefinden, wie sich solches bey dem Anfang eines Fiebers zu äussern pflegt; man hieltte dafür,

G g 5 er

er seye von einem faulen Fieber angegriffen, und er wurde deswegen länger als einen Monat sehr schlecht besorget. Endlich wurde bey einer Berathschlagung entschieden, es besinde sich Eiter in der Brust, man übergab ihn einem Wundarzt, und die Oefnung des Eitersacks durch den Schnitt brachte eine glückliche Cur zuwege, nachdem er ein Jahr lang gelitten hatte. Ich habe diese zwey Beyspiele angeführt, die Gefahr zu beweisen, in welche die Geringschätzung eines harten Falles stürzen kan, weil nach aller Wahrscheinlichkeit diese beyde Kranken, der einte den Tod, der andere eine lange und schreckliche Krankheit hätten ausweichen können, wenn man sogleich nach dem Zufalle die nöthige Vorsehung gethan hätte.

§. 445. Wenn ein Theil gequetscht ist, so Beegnet von zweyen Sachen die einte oder die andere, zuweilen alle beyde, besonders wenn die Quetschung ein wenig beträchtlich ist; entweder sind die zarten Gefäße des gequetschten Theils zerissen, und das in solchen enthaltene Geblüt ergießt sich in die umliegende Theile; oder die Gefäße verlieren, ohne eine solche Ergießung, ihre Stärke, und das Geblüt bleibt, wegen Mangel des Kreislaufes, stehen. In beyden Fällen muß eine Entzündung entstehen, wenn die Natur nicht durch sich selbst, oder durch die nöthige Beyhülfe gestärkt, derselbigen vorbeuet, es erfolgt eine Entzündung,

zündung, eine Entterung von schlimmer Art, eine Fäulniß und der Brand, der Zufällen zu geschweigen, welche von der Quetschung besonderer Theile herrühren, z. Ex. der Nerven, grossen Gefäßen, Knochen. Es läßt sich auch die Gefahr begreifen, wenn ein innerlicher Theil von der Quetschung angegriffen wird, und sich das Geblüt in einen solchen ergießet, oder der Kreislauf, in einem zur Erhaltung des Lebens wichtigen Theil, gehemmt wird. Dieses ist die Ursach eines plöglichen Todes vieler Personen, welche einen schweren Fall gethan, oder von einem schweren Körper auf den Kopf getroffen worden, oder welche einen Schlag bekommen, ohne daß sich an den äussern Theilen etwas böses geäußert hat.

Man hat verschiedene Beyspiele von einem schnellen Tod, welcher durch einen Schlag der Faust auf das Herzgrüßgen veranlaßet worden, worauf eine Zerreißung der Milze erfolgt ist.

Von einer allgemeinen obwohl leichten Verletzung, an den innern oder äussern Theilen, welche durch einen Fall verursacht werden kan, hat man die Ursach herzuleiten, daß ein solcher zuweilen von den schlimmsten Folgen begleitet ist, welches man fürnehmlich bey alten Leuten wahrnimmt, bey denen die, ohne dieses geschwächte Natur, die entstehenden Unordnungen nicht mehr zu heben vermag;

mag; man siehet daher viele, welche, sogleich nach einem Falle, die allerbeste Gesundheit verlieren, obgleich ein solcher im Anfang nichts böses merken läßt, und daß solche, von dieser Zeit an, immer kränklich bleiben, bis der Tod erfolgt, welcher fast allemahl durch dergleichen Zufälle beschleunigt wird.

§. 446. Man hat für die Quetschungen sowohl äußerliche als innerliche Mittel. Wenn das Uebel gering ist, und keine allgemeine Erschütterung geschehen, welche innerliche Verletzungen hätte nach sich ziehen können, so können die äußerlichen Mittel hinreichen, welche folgende Eigenschaften haben müssen, 1. das ergossene Geblüt aufzulösen, welches sich auf eine so augenscheinliche Weise äußert, und welches gerade nach der Quetschung schwarz ist, nach und nach aber braun, gelb, grau aussiehet, so wie sich die Dicke desselbigen vermindert; endlich verschwindet es völlig, und die Haut bekommt ihre vorige Farbe wieder, ohne daß das Geblüt aussenher weggehet, sondern es löst sich nach und nach auf, und wird wiederum durch die Gefäße eingesogen. 2. Den Gefäßen wieder einige Stärke herzustellen.

Das beste ist der Weineßig, welchen man, wenn er stark ist, mit 2. Theilen warmen Wassers vermischen soll; in diese Mischung tauchet man
lei-

leinerne Tücher ein, und umwickelt mit solchen den gequetschten Theil, womit man den ersten Tag alle 2. Stunden abwechseln muß.

Man kan auch mit gutem Erfolge Petersilge, Körnel oder Mariendistel, welche man ein wenig zerknirschet, auslegen; und diese Mittel sind dem Eßig vorzuziehen, wenn, neben der Quetschung, zugleich eine Wunde zugegen ist. Man kan auch den Ueberschlag No. 68. gebrauchen.

§. 447. Man hat im Gebrauch, sich alsobald geistiger Feuchtigkeiten zu bedienen, dergleichen sind Brandtwein, Arquebusadewasser ic.; allein man muß aus einem alten Mißbrauch kein Gesetz machen. Diese Feuchtigkeiten verdickern das Geblüt, und sind daher, anstatt solches aufzulösen, wirklich schädlich, obgleich man solche zuweilen in leichten Schäden ohne Nachtheil gebraucht. Zuweilen scheint es, als ob sie zur Heilung helfen, da sie das ausgetretene Geblüt in die Zwischenräume der Muskeln zurücktreiben, oder das austreten selbst verhindern, und solches in den gequetschten Gefäßen einschließen; allein sie dienen in der That nur das Uebel in die enge zu treiben, welches, einige Monat nachher, in einer traurigen Gestalt wieder von neuem erscheint. Ich habe von dergleichen Fällen unglückliche Beispiele gesehen; man muß demnach dergleichen Mittel niemahl gebrauchen,
und

und sich an deren Stelle des Essigs bedienen. Höchstens kan man, wenn man schließen kan, daß das ausgetretene Geblüt aufgelöst und eingesogen worden, $\frac{1}{3}$ Arquebusadewasser mit dem Essig vermischen, um den geschwächten Theilen ein wenig Stärke zu geben.

§. 448. Es ist eine noch schädlichere Gewohnheit, daß man aus Fette, Harzen, Gommen, Erden &c. zusammengefestzte Pflaster aufsetzet. Auch die berühmtesten sind schädlich, und man hat viele Beispiele von Quetschungen, die ungemein leicht waren, und innert 4. Tagen hätten geheilet werden können, wenn man alles der Sorgfalt der Natur überlassen hätte, welche unwissende Leute durch Auslegung der Pflaster in den Brand verwandelt haben.

Man muß niemals diese Säcke von geronnenem Geblüt, welche man unter der Haut wahrnimmt, öffnen, wenigstens, wenn man nicht durch dringende Umstände dazu genöthigt wird, weil sie sich, sie mögen so groß seyn als sie wollen, nach und nach von selbst vertheilen, da sie hingegen, wenn sie geöffnet werden, oft gefährliche Geschwüre hinterlassen.

§. 449. Die innerliche Besorgung ist die nemliche, wie bey den Wunden; nur daß in diesem Falle No. 1. das beste Getränk ausmacht,
wenn

wenn man auf jede Maaß ein Quintgen Salpeter beymischet.

Wenn jemand einen starken Fall gethan, und dabey die Sinnlichkeit verlohren, oder wenigstens ganz betäubt ist, wenn das Geblüt aus der Nase oder den Ohren fließet, eine starke Beklemmung der Brust vorhanden, oder der Bauch stark gespannet ist, welches eine Ergießung des Geblüts in dem Haupt, der Brust, oder dem Unterleib anzeigt, so muß man auf der Stelle mit der Aderlässe anfangen, und alle in dem §. 439. angeführte Hülfsmittel anwenden, auch dem Kranken so wenig Bewegung geben, als immer möglich ist; vor allem aus muß man die Erschütterungen und Bewegungen vermeiden, wodurch man gemeinlich die Sinnlichkeiten wieder aufzuwecken suchet; denn dadurch wird wirklich der Tod befördert, da man das ergießen des Geblüts vermehrt. Man muß den ganzen Leib mit einem von den angezeigten Ueberschlägen erwärmen; und wenn das Uebel in dem Kopf seinen Sitz hat, muß man sich hierzu, anstatt des Eßigs, des Wassers mit Wein vermischt bedienen.

Man hat Beispiele, daß durch diese innerliche Hülfsmittel Fälle glücklich geheilet worden, wo von einem Falle neben den Verwundungen, sich ein Bruch an der Hirnschale, mit den heftigsten Zufällen,

fallen, geäußert, ohne andere äußere Beyhülfe als gewürzhafte Bärmungen No. 68.

Ein Mann von Klein-Bully fragte mich, vor einigen Monaten, für seinen Vater um Rath, welcher von einem Baum gefallen war; er lag schon 24. Stunden aller Sinnlichkeit und Empfindung beraubt, und es zeigte sich keine andere Bewegung, als öftere Reizung zum Erbrechen; es flosse ihm das Blut aus der Nase und den Ohren; übrigens zeigte sich weder an dem Kopf noch anderswo einiger äußerlicher Schade; und zu gutem Glück hatte man mit ihm nichts vorgenommen. Ich riethe ihm eine häufige Aderlässe am Arm, und häufige Molke mit Honig, sowohl zum Getränke als zu Clystieren; man folgte pünctlich meiner Verordnung, und fünfzehn Tage nachher kam sein Vater auf Lausanne, welches 4. Meilen von Klein-Bully entfernt ist, und berichtete mich, daß er sich ganz wohl befinde. Bey allen beträchtlichen Quetschungen, ist nicht undienlich, den Leib mit einem kühlenden Purgiermittel zu reinigen. Dergleichen sind No. 11. 23. 32. 49. das Arzneymittel No. 24., und die Molke mit Honig, sind aus dem gleichen Grund von fürtrefflichem Nutzen.

S. 450. In diesen Umständen ist der Wein, geistige Getränke, kurz alles, was die Hitze vermehrt, tödtlich; man muß sich also durch die Sinn-

Sinnlosigkeit und Unempfindlichkeit des Kranken nicht zur Ungedult verleiten lassen. Der Gebrauch des Terpentins kan mehr Schaden als Nutzen gebähren, und wenn solcher zuweilen nützlich gewesen, so war er es nur durch seine purgirende Kraft, welche vielleicht für den Kranken damahls nöthig war. Der Wallram, Drachenblut, Krebsaugen und alle Arten von Fettigkeit, sind wenigstens unnütze Mittel, und in schweren Fällen gefährlich, seye es wegen einem würklichen Uebel, das sie verursachen, oder weil sie dem Guten im Wege stehen. Man muß trachten das Geblüt zu verdünnern, und solches flüssiger zu machen, damit der Kreislauf desselbigen befördert werde, diese Mittel hingegen, haben eine ganz entgegengesetzte Wirkung.

§. 451. Wenn ein Greis einen Fall gethan hat, welches um so viel gefährlicher ist, je älter und beleibter ein solcher ist, so soll man, auch wenn er dadurch keineswegs verletzt scheint, ihm, wenn er vollblütig und annoch bey Kräften ist, eine kleine Aderlässe von 3. oder 4. Unzen machen; ihm alsogleich auf dieselbige einige Tassen, von einem etwas wenigtes würzhaften Getränk, warm zu trinken geben, dergleichen Melissenthee mit Honig, und ihn sodann ganz sachte hin und her gehen lassen. Er muß, einige Tage lang, an der Menge der Nahrung ein wenig abbrechen; und sich eine leichte allein beständig fortgesetzte Leibesübung geben.

§ h

§. 452.

§. 452. Die Verrenkungen kommen auch sehr oft vor. Diese sind eine Art von Quetschung, welche durch ein heftiges anstossen der Knochen, in der Nähe eines Gelenkes veranlasset werden; wenn der Knochen alsobald sich in seine vorige Lage begiebt, so muß man dieses Uebel nicht anders, als wie eine Quetschung besorgen; wenn sie sich aber nicht wieder in ihre vorige Stelle begeben, so haben sie die Hand eines Wundarzts nöthig.

Das beste Mittel ist, ein Vesich mit Eßig und Wasser, bey einer gänzlichen Ruhe, bis die ganze Quetschung vertheilt ist, und man sicher seyn kan, daß weiter keine Entzündung zu besorgen seye. Alsdenk ist es wohlgethan, wenn man mit dem Eßig ein wenig Brandtwein oder Arquebusadewasser vermengt; man muß aber den Theil (meistentheils ist es der Fuß) lang genug eingebunden tragen; ohne dieses begegnen oft falsche Bewegungen, oder Mißtritte, wobey eine neue Verrenkung erfolgen kan, welche das Glied täglich mehr schwächet; und wenn man diese in den ersten Anfängen allzulang versäumt, so stellen sich die Kräfte niemahls wieder ganz ein, und entstehet oftmahls eine leichte Geschwulst, die durch die ganze Lebenszeit dauret.

Wenn das Uebel außerordentlich leicht ist, so ist ein Bad von kaltem Wasser von nicht geringem Nutzen,

Nutzen, allein wenn man solches nicht in dem ersten Moment vornimmt, oder die Quetschung stark ist, so schadet es.

Die Gewohnheit, den nackenden Fuß über einen runden Körper zu welzen, ist nicht hinreichend, wenn der Knochen nicht vollkommen in seiner ordentlichen Lage sich befindet, und schädlich, wenn eine Quetschung zugegen.

Es geschiehet alle Tage, daß sich die Bauern an unwissende oder betrügerische Leute wenden, welche eine Verrenkung der Knochen ausser ihrer Lage finden, oder vielmehr finden wollen, wo keine vorhanden ist, und welche, durch harte Handgriffe, bey der vorgegebenen Einrichtung, oder durch ihre Pflaster, womit sie den Theil bedecken, demselbigen eine gefährliche Entzündung zuziehen, und, die Furcht vor einem geringen Uebel, in ein sehr schlimmes wirkliches Uebel verwandeln.

Vergleichen Leute haben auch unmögliche Krankheiten erschaffen, dergleichen sind Zerreißung des Magens und der Nieren. Vergleichen hochtrabende Worte setzen in Schrecken, und betriegen einfältige Leute desto leichter.

Von den Geschwüren.

§. 453. Wenn die Geschwüre von einer allgemeinen Verdorbenheit des Geblüts abhängen, so können sie nicht anders, als durch Zerstörung der Ursach, welche solche unterhältet, geheilet werden; es ist daher unvorsichtig, wenn man sie durch äußerliche Arzneyen zu schliessen suchet, und ein Unglück, wenn dieses gelingt.

Meistentheils aber, sind die Geschwüre auf der Landschaft, Ueberreste von einer Wunde oder Quetschung, oder einer übel besorgten Geschwulst, wenn man selbige mit scharfen oder geistigen Mitteln verbunden hat. Ränzige Dele sind auch eine von den Ursachen, welche die einfachesten Wunden in die hartnäckigsten Geschwüre verwandeln; man muß demnach solche vermeiden, und die Apotheker darauf Acht haben, wenn sie fette Salben verfertigen, daß sie solche oft frisch verfertigen, weil eine allzugroße Menge Ranzig wird, ehe man sie verbrauchen kan, auch wenn bey der Bereitung derselbigen die gebrauchten Dele ganz frisch gewesen.

§. 454. Ein Geschwür unterscheidet sich von einer Wunde, durch die Härte und Tröckne der Ränder, und die Natur der Feuchtigkeit, welche aus solchen herausfließet, da sie anstatt eines wahren

ren

ren Enters, eine weniger dicke, und weniger weiße Feuchtigkeit ist, welche zuweilen einen üblen Geruch von sich giebt, auch so scharf ist, daß sie oftmahls, wenn sie die anliegenden Theile der Haut berührt, eine Röthe, Entzündung, Blattern, und eine Art von Flechte (Zittermahl), auch neue Geschwüre erzeuget.

§. 455. Langwierige Geschwüre, welche sich weit ausbreiten oder stark fließen, untergraben die Kräfte des Kranken, und stürzen ihn in Schleichsieber, welche den Tod bringen.

Wenn ein Geschwür lange gedauret, so ist es sehr gefährlich solches auszutrocknen, und man muß solches niemals thun, wenn man diese Ausleerung, welche zur Natur geworden, nicht durch eine andere ersetzen kan, z. Ex. durch Purgiermittel, welche man von Zeit zu Zeit gebraucht.

Man siehet täglich plötzliche Todesfälle, oder greuliche Krankheiten, wenn dergleichen Ausflüsse, nachdem sie lange Zeit gedauret, mit einmahl aufhören; und wenn ein Marktschreyer (alle diejenigen, welche dergleichen Versprechungen thun, verdienen diesen Namen) in wenig Tagen, bey einem veralteten Geschwür, eine Heilung verspricht, so erweist er damit, daß er ein gefährlicher Dummkopf seye, welcher, wenn er sein Versprechen erfüllen könnte, einen tödtlichen Dienst leisten würde. Es

§ h 3

giebt

giebt dergleichen, welche die ägendesten Arzneymittel, und selbst aus Arsenik (Mäusegift), gebrauchen; man siehet aber auch, daß die entseßlichste Todesart auf dergleichen gefährliche Mittel erfolget.

§. 456. Alles, was man von der Kunst, in Ansehung der Geschwüre, welche nicht von einer Verdorbenheit der Säfte abhängen, erwarten kan, bestehet darinnen, daß man sie in Wunden verwandle. Zu diesem Ende, muß man die Härte und Tröckne der Ränder und des ganzen Geschwürs vermindern, und der Entzündung wehren. Zuweilen ist das Uebel solcher Art, daß man die Ränder nicht anders erweichen kan, als durch das schröpfen mit der Lancette; wenn dieses nicht nothwendig ist, so muß man auf das ganze Geschwür Karben mit der Salbe No. 69. auslegen, und mit einem Beusch aus vielfach zusammengewickelter Leinwand bedecken, nachdem man sie mit der Feuchtigkeit No. 70. durchnässet, dieses wiederholt man täglich drey Mahl, die Karben aber nur zweymahl.

Da ich gesagt habe, daß die Geschwüre öfters nur durch scharfe und geistige Mittel erzeugt werden, so kan man leicht einsehen, daß man bey der Besorgung solche gänzlich vermeiden müsse; ohne dieses wird man niemahl eine Heilung zuwegebringen.

Man

Man muß zu Beförderung der Cur alles gesalzene, den Wein und Gewürze vermeiden, auch wenig Fleisch essen, und durch Gemüse und Molke mit Honig den Leib offen zu halten trachten.

Wenn sich die Geschwüre an den Schenkeln befinden, welches sehr gemein ist, so ist es von ungemeinem Nutzen, so wie bey den Wunden an diesen Theilen, sich oft ein wenig im gehen zu üben, hingegen niemals anders, als im gehen, den Leib aufrecht zu erhalten. Dieses ist einer von den Fällen, bey welchen ich wünschte, daß Leute, welche bey dem gemeinen Volk in Ansehen stehen, nichts versäumten, solches die Nothwendigkeit zu lehren, daß man dem Leib für einige Tage eine völlige Ruhe geben müsse, und solchem zu beweisen, daß weit entfernt, diese Zeit für verlohren zu achten, solche vielmehr die Lebenszeit seye, welche am besten bezahlt wird. Die Versäumniß dieser Sorgfalt verwandelt oft die leichtesten Wunden in Geschwüre; und die leichtesten Geschwüre in unheilbare Geschwüre; und es ist niemand, welcher nicht in seiner Nachbarschaft eine Haushaltung finden könnte, die wegen Verabsäumung eines Uebels von dieser Art dem Spithal zur Last werden müssen.

Ich wiederhole es noch einmahl, daß die Geschwüre, welche von einer innerlichen Ursache

H h 4

herrüh-

herrühren, oder solche, welche eine äußerliche zum Grund haben, allein bey einem Menschen von einer ungesunden Leibesbeschaffenheit sich befinden, oft ganz andere Bemühungen erfordern.

Von erfrorenen Gliedern.

§. 457. Es geschiehet oft, daß, in kalten Wintern, die Menschen von einer solch heftigen Kälte angegriffen werden, daß Hände oder Füße auch beyde zugleich gefrieren, nicht anders, als wie ein Stück Fleisch an der freyen Luft.

Wenn man dem nur allzunatürlichen Trieb folget, sich zu erwärmen, und fürnehmlich die gefrorenen Glieder zu erwärmen, so ist alles verlohren. Es entstehen unerträgliche Schmerzen, und ein unheilbarer Brand, und es bleibt kein ander Mittel übrig, den Kranken zu retten, als die von dem Brand angegriffenen Glieder wegzuschneiden.

Man hat vor kurzer Zeit, in Goshoney, einen betrübten Fall von einem Menschen erfahren, welchem die Hände erfroren waren. Man legte ihm fette Salben warm über das erfrorene Glied, der Brand folgte bald darauf, und man fandte sich gezwungen, ihm alle zehn Finger wegzuschneiden.

§. 458.

§. 458. Man hat in diesem Falle ein einziges Mittel, nämlich, den Kranken an einen Ort zu bringen, wo es nicht gefrieren kan, wo aber auch nur eine gelinde Wärme herrschet, und ununterbrochen, auf die gefrorne Theile, Schnee zu legen, wenn man solchen haben kan, in Mangel dessen aber, solche mit Tüchern, welche in zerschmolznem Eiß durchnäset worden, zu waschen, dieses muß aber ganz sachte geschehen, da ein jedes starkes Reiben gefährlich wäre. Nach und nach verspüren sie, daß sich die Empfindlichkeit wieder einstellt; sie empfinden eine starke Wärme in diesem Theil, und können solchen wiederum bewegen; in dieser Zeit kan man sie an einen nur ein wenig wärmeren Ort bringen, und ihnen einige Tassen von dem Tränkgen No. 13. oder ein anders von dieser Art geben.

§. 459. Es wird niemand seyn, der nicht die Gefahr der Gewohnheit, diese Leute zu erwärmen, und den Nutzen von dem zerschmolzenen Eiß, durch eine Erfahrung, welche man täglich machen kan, begreifen sollte. Wenn man gefrorne Aepfel, Birnen oder Rüben, in Wasser legt, welches gefrieren will, so nähern sie sich wieder so weit ihrem ersten Zustand, daß man sie essen kan; wenn man sie in warmes Wasser, oder an einen warmen Ort legt, so verfallen sie sogleich in Fäulniß, welche eine Art von Brand ist. Ich will hier

§ h s

eine

eine Beobachtung beifügen, welche diese Beforgung deutlicher erklären, und ihre Wirkung bestätigen wird.

„Ein Mann hatte bey einer kalten Fahrzeit
 „eine Reise von zehen Meilen zu machen, und der
 „Berg war voll von Schnee und Eiß. Seine
 „Schuhe waren verdorben, und er machte die drey
 „letzten Meilen Barfuß. Kaum hatte er eine halbe
 „Meile zurückgelegt, da er in den Schenkeln und
 „Füßen heftige Schmerzen empfaude, welche sich
 „immer vermehrten; endlich kam er fast ganz er-
 „starrt an den untern Gliedmassen an dem Ort an.
 „Man setzte ihn bey einem grossen Feuer nieder,
 „man erwärmte ihm ein Bette, und legte ihn dar-
 „ein. Die Schmerzen wurden unerträglich, er
 „welzte sich unaufhörlich auf die heftigste Weise in
 „dem Bette umher, und schrey ganz erbärmlich.
 „Man berufte in der Nacht einen Arzt, welcher
 „die Fußzehen von einer schwärzlichten Farbe be-
 „fande, an denen sich die Empfindlichkeit zu ver-
 „lieren anfänge. Die Schenkel und der obere
 „Theil des Fußes waren entseßlich geschwollen,
 „und Purpurfarbigt, mit braunen Flecken unter-
 „mengt, an diesen Theilen erlitt er auch die hef-
 „tigsten Schmerzen. Der Puls war hart und ge-
 „schwind, und die Kopfschmerzen sehr stark. Der
 „Arzt ließe aus dem Fluß einen Eimer voll Was-
 „ser hohlen, er mischte unter solches Eiß und
 „Eiß-

„Eiswasser, und nöthigte den Kranken, seine Schen-
„kel in solchen zu setzen. Dieses erste Bad dauerte
„beynahe eine Stunde, und die Schmerzen wur-
„den in dieser Zeit erträglicher; eine Stunde dar-
„auf verordnete er ihm ein zweytes Bad, und da
„sich der Kranke in solchem erleichtert fande, ließe
„er ihn zwey Stunden lang darinnen. Während
„dieser Zeit nahm man von dem Wasser aus dem
„Eimer weg, und füllte solchen wieder mit Schnee
„und Eis. Die Zehen an den Füßen, welche vor-
„her schwarz gewesen, wurden roth; die braunen
„Flecken an den Schenkeln verschwanden, die Ge-
„schwulst nahm ab; die Schmerzen waren leicht
„und unterbrochen. Indessen wiederholte man
„dieses sechsmahl; worauf kein ander Uebel übrig
„bliebe, als daß eine allzustarke Empfindlichkeit
„an den Fußsolen den Kranken an dem gehen ver-
„hinderte. Man machte ihm einige gewürzhafte
„Ueberschläge, und ließe ihn eine Tisane von Sar-
„saparille trinken; (eine Tisane von Hollunder ist
„eben so dienlich und nicht so kostbar). Den achten
„Tag war er völlig geheilet, und den fünfzehn-
„den gieng er zu Fuße wieder nach Haus. „

§. 460. Wenn die Kälte sehr stark ist, und
man sich lange darinnen aufhalten muß, so wird
sie tödtlich, weil das Blut gefrieret, und da-
von eine allzugroße Menge gegen dem Gehirn ge-
trieben wird; man stirbt demnach an einem Schlag-
fluß,

fluß, welcher mit einem Schlaf anfängt; diesem zufolge muß ein Reisender, wenn er sich schläfrig befindet, die Bewegung verdoppeln, wenn er der augenscheinlichen Gefahr, deren er ausgesetzt ist, entgehen will. Dieser Schlaf, welcher dem ersten Anschein nach sein Leiden versüßen sollte, würde sein letzter Schlaf seyn.

§. 461. Die Arzneymittel in einem solchen Falle sind die nemlichen, wie bey dem Erfrieren eines besondern Glieds. Man muß den Kranken an einen Ort bringen, welcher ehender kalt als warm ist, und ihn mit Schnee oder Eißwasser reiben; man hat wirklich viele unzweifelhafte Beispiele, und solche sind in den nördlichen Ländern sehr gemein, daß Bäder von dem kältesten Wasser sehr heilsam sind.

Man hat verschiedene Personen wieder zu dem Leben gebracht, welche fünf bis sechs Tage lang in dem Schnee oder einer gefrorenen Luft gelegen waren, und viele Stunden lang kein Zeichen des Lebens mehr von sich gaben. Dießemnach muß man immer alle mögliche Beyhülfe versuchen.

Von

Von den Frostbeulen.

§. 462. „Es entstehet oft, meistens im Winter, wenn heftige Hitze und grimmige Kälte wechselfeise plötzlich miteinander abwechseln, fürnehmlich bey Kindern, eine Geschwulst an den Fingern, Zähen, Fersen, Ohren, Nasen, Lippen, welche anfangs nur eine geringe Hitze, Schmerzen und Jucken erweckt, zuweilen treten diese Geschwulsten nicht ausser diese Gränzen, und heilen von selbst; anderemahl, welchen Zustand man den zweyten Grad nennen kan, wenn man entweder mit dieser Geschwulst nichts vornimmt, oder wenn man sie übel besorgt, vermehren sich die Geschwulst, Röthe, Jucken und Schmerz beträchtlich, und der Kranke wird oft durch den Schmerz, Geschwulst und Unempfindlichkeit, des Gebrauchs seiner Finger beraubt, und das Uebel verschlimmert sich, wenn man nicht kräftige Hülfsmittel gegen dasselbige anwendet.

Wenn die Entzündung sich noch um einen Grad vermehrt, entstehen kleine Blasen, welche bald zerplazen, und eine leichte Abschälung der Haut zurücklassen, welche sich alsobald in ein Geschwür verwandelt, diese werden oft sehr tief und hartnäckig, und ergiessen eine Menge eines scharfen und schlecht beschaffenen Epters.

Der

Der letzte Grad der Frostbeulen, welcher in gar kalten Ländern gemein ist, in gemäßigten aber selten vorkommt, ist, wenn die Entzündung in den Brand übergethet.

§. 463. Sie hangen von einer Verstopfung der Gefäße der Haut ab, und diese entstehet, weil die Blutadern, welche näher an der Oberfläche liegen als die Pulsadern, durch die Kälte stärker zusammengezogen werden, und nicht so viel Blut zurückführen als diese zuführen, vielleicht dringen die Frosttheilchen durch die Haut ein, und wirken auf unsere Säfte eben das, was sie auf das Wasser wirken, daß sie den Anfang einer Gefrierung veranlassen.

Daß sie an den äussern Gliedmassen eher statt finden, als an den übrigen Theilen, geschiehet aus zweyen Gründen, der fürnehmste ist, daß die Stärke des Umlaufs daselbst schwächer ist als anderswo, daher die Wirkung der Ursachen, welche sie in Unordnung bringen, empfindlicher seyn muß; der zweyte, daß diese Theile den Abwechslungen der äussern Eindrücke mehr unterworfen als die andern.

Sie sind bey den Kindern gemeiner, weil die Schwäche und Empfindlichkeit der Theile nothwendig die Wirkungen der äussern Eindrücke vermehren muß. Eine öftere und starke Abwechslung der Wärme und Kälte scheint am meisten zu der Erzeu-

Erzeugung der Frostbeulen beizutragen, und diese Wirkung ist merklicher wenn die Wärme zugleich feucht ist, und auf solche Weise die Theile gleichsam plötzlich aus einem warmen Bad in ein kaltes übergehen. Ein Mann von sechszig Jahren, welcher niemals Frostbeulen gehabt, truge auf einer Reise einige Stunden Handschuhe von Pelzwerk, in welchen die Hände schwitzten, wodurch sie erweicht und mit häufigem Geblüt angefüllt worden, da dieses eine beständige Wirkung eines warmen Bads ist, daß es erweicht, den Theil mit Geblüt anfüllet, und ihn empfindlicher macht, er empfand, eine halbe Stunde nachher, nachdem er in einer ziemlich kalten Luft die Handschuhe ausgezogen, die ersten Anfälle der Frostbeulen, welche wütend genug wurden, und welche sich nachher alle Winter wieder einstellten.

Aus dem nemlichen Grund werden viele Personen von denselbigen erst dennzumahl angegriffen, wenn sie sich an den Gebrauch der Stöße (Mantichons) gewöhnen. Sie sind in warmen Ländern fast gänzlich unbekandt; auch in den nördlichen Ländern, in welchen die Abwechslungen von der Kälte zur Wärme nicht gewöhnlich, sind sie nicht gemein.

Einige Personen werden im Herbst davon angegriffen, andre nicht eher als im Frühling. Ein Bauer:

Bauerkind, welches eine harte Haut hat, an alle Einflüsse der Elemente und der Bitterung gewöhnt ist, ist, wie es nothwendig seyn muß, den Frostbeulen weniger unterworfen als ein reiches Kind, bey welchem man auf Unkosten der Gesundheit die Haut schonet; allein auch unter Kindern von gleicher Classe, welche ungefehr von gleicher Leibesbeschaffenheit scheinen, eine ganz ähnliche Lebensart führen, und deswegen den nemlichen Eindrücken ausgesetzt seyn, und von solchen die gleichen Wirkungen empfinden sollten, giebt es eine grosse Verschiedenheit in Ansehung der Frostbeulen. Die einten werden davon von dem Anfang des Herbstes bis zum Ende des Frühlings, entseztlich angegriffen, andere bekommen keine, oder sie sind sehr leicht, und gehen geschwinde vorüber. Ohne Wiederrede rührt diese Verschiedenheit von der Natur der Säfte, und dem Gewebe der Haut, fürnehmlich an den Händen her; indessen ist es nicht leicht, mit Genauheit und Gewisheit zu bestimmen, worin diese Verschiedenheit bestehe.

Vollblütige Kinder, welche zugleich eine zarte Haut haben, sind am meisten diesem Uebel ausgesetzt, welches man gemeinlich allzuverächtlich ansehet, da es wütend genug ist, einige Aufmerksamkeit zu verdienen; indem es, neben den Schmerzen, welche diese jungen Kinder oft einige Monat lang elend machen, zuweilen ein Fieber anzündet,

den

den Schlaf raubet, sie in das Bett fesselt, welches allezeit für ein grosses Uebel zu achten, da es sie an ihrem Beruf hindert, ihren Ergögenzen entziehet, zuweilen auch, wenn sie durch die Arbeit ihr Brodt gewinnen müssen, in das Elend stürzt. Ich habe einen jungen Menschen gekannt, welchen die Frostbeulen in seiner Lehrzeit von der Arbeit entwöhnt haben, daß er dadurch zu einem liederlichen Bettler worden.

Die Frostbeulen welche die Nase angreifen, lassen oft Narben zurück, welche die Gesichtsbildung für die ganze Lebenszeit verstellen; auch die Hände, die von denselben in einem heftigen Grad angegriffen werden, müssen solches gemeinlich für immer empfinden.

§. 464. Man muß sich, in Absicht auf die Frostbeulen, vornehmen, ersilich denselben vorzubauen, zwentens sie zu heilen wenn man ihnen nicht vorbauen kan.

§. 465. Weil sie von der Empfindlichkeit der Haut, von der Natur der Säfte, und den Abwechslungen von Frost und Hitze abhängen, soll man, selbigen vorzubauen 1. die Haut hart machen. 2. Die fehlerhafte Neigung des Temperaments, welche zu ihrer Erzeugung beitragen kan, verbessern. 3. So viel als möglich diese öftern Abwechslungen ausweichen.

§ i

Man

Man macht die Haut an den Händen und dem ganzen Leib härter, durch das waschen mit kaltem Wasser, welches ich S. 384. umständlich beschrieben habe, und ich habe niemahl gesehen, daß Kinder, welche bey dieser Uebung erzogen worden, wie die übrigen mit den Frostbeulen geplagt gewesen; man muß sich aber überdieses besondere Mühe geben, die Haut der Hände zu verwahren, welche den Frostbeulen mehr als die Füße unterworfen sind, indem man sie alle Morgen, und des Abends vor dem Nachtesse, von Anfang des Herbsts an, einige Moment in frisches Wasser eintauchet; es kostet die Kinder nichts, in dieser Jahrszeit diese Gewohnheit anzunehmen, und wenn sie einmahl angenommen ist, so kostet es sie nichts mehr solche den ganzen Winter durch fortzusetzen, auch wenn alles Wasser zum gefrieren bereit ist. Man kan ihnen auch wochentlich zwey bis dreyemahl die Füße in frisches Wasser eintauchen lassen; diese Gewohnheit, welche für Erwachsene, die derselben nicht gewohnt, nachtheilig seyn könnte, ist für junge Kinder wirklich von grossem Nutzen, wenn man sie frühzeitig daran gewöhnt.

Man muß sich hüten die Wirkung der kalten Bäder, durch allzugrosse Wärme in der Zwischenzeit, zu zerstören, man weicht damit zugleich eine Abwechslung der Wärme und Kälte aus; zu diesem Ende muß man 1. die Kinder gewöhnen, die Hände

Hände niemahl zum Feuer zu bringen, und noch weniger an die Ofen, welche nach aller Wahrscheinlichkeit eine der wichtigsten Ursachen der Frostbeulen ausmachen, da diese in den Ländern, wo die Ofen weniger im Gebrauch sind, und bey denen welche sich ihrer weniger bedienen, seltner vorkommen; vor allem aus, ist der Gebrauch der Ofentreppe, welche zwischen dem Ofen und der Mauer angebracht ist, den Kindern und Erwachsenen in vielen Absichten schädlich. 2. Muß man ihnen keine Handstöße geben. 3. Sollte man sie keine Handschuhe tragen lassen, wenigstens wenn es nicht besondere Umstände erheischten, ich rathe dieses mit allem Ernst den Knaben an; wenn man ihnen aber solche geben will, so wähle man allezeit Handschuhe von dünnem glatten Leder aus.

§. 466. Wenn die Frostbeulen von einem Temperamentsfehler herzukommen scheinen, kan nur die Untersuchung eines Arztes bestimmen, auf welche Weise man sie vertreiben solle; ich habe Kinder von dreym bis auf zwölf oder dreyzehn Jahre gesehen, bey welchen abgeschälte Frostbeulen, 8. Monat des Jahrs, einer Fontanelle glichen, durch welche die Natur sich von einem beschwerlichen Ueberfluß der Säfte zu entladen suchte, so bald die Abnahm der Hitze die Ausdünstung verminderte. Ich war genöthigt, eine lange Cur vorzunehmen, welche so viel Umstände erheischte,

S i 2

daß

daß ich sie hier nicht beschreiben kan. Oft sind die gelindern Zubereitungen aus Spießglas nöthig, in gewissen Fällen dienen einige Purgiermittel das Uebel zu lindern und abzukürzen.

§. 467. Der erste Grad der Frostbeulen, wird, wie schon gesagt, ohne Beyhülfe geheilet, oder wenn er hartnäckiger ist, läßt er sich leicht durch eines von folgenden Mitteln vertreiben; wenn sie aber auf den zweyten Grad gestiegen, muß man sie wie die erfrorenen Glieder besorgen, indem sie den ersten Grad derselben ausmachen, mit kaltem Wasser, auch mit Schnee oder Eis.

Kein Mittel nähert sich in seiner Wirkung dem Wasser, wenn es sehr kalt oder dem gefrieren nahe ist, man tauchet in dasselbige täglich etlichemahl, die Hände einige Minuten lang, ein, und dieses ist das einzige Mittel das man gebrauchen soll, wenn das Uebel die Hände angreift, der Kranke Muth genug hat diesen Grad der Kälte zu vertragen, und keine Umstände vorhanden sind, welche dasselbige schädlich machen; ich habe mich nur dessen bedient, nachdem ich vor einigen Jahren von den Frostbeulen angegriffen worden, dieweil ich mich allzuwarmer Handstößen bedient hatte.

Die ersten Momente da man die Hände in dem Wasser hält, empfindet man einen leichten Schmerz, welcher nach und nach abnimmt; wenn
man

man die Hand herausziehet, sind die Finger durch die Kälte erstarrt, sie erwärmen sich aber bald wieder, und nach einer Viertelsunde befindet man sich sehr wohl.

Wenn man die Hand aus dem Wasser ziehet, trocknet man sie ab, und steckt sie in einem ledernen Handschuh; nach drey oder vier Bädern schwillt sie auf, die Haut wird runzlicht, bey dem Erfolg ziehet sie sich zusammen, nach drey oder vier Tagen ist man geheilt, und das Uebel kommt gemeinlich diesen Winter nicht wieder.

Man kan sicher seyn, daß auch das entsezlichste Jucken durch das eintauchen der Hände in kaltes Wasser sich stillen lasse.

Die Wirkung des Schnees ist vielleicht noch geschwinder; man reibt sich mit solchem die Hände oft und lange, einige Momente erhitzen sie sich dadurch und werden roth, aber bald darauf erfolgt das Wohlbefinden.

Eine sehr geringe Menge von Personen, welche, ohne Zweifel, eine außerordentlich zarte und empfindliche Haut haben, befinden sich indessen bey diesem Mittel nicht wohl, es scheint allzuwürksam zu seyn, indem es auf die Haut wie ein Blasenpflaster wirkt, und da es eine grössere Menge der Säfte dahin ziehet, das Uebel, das es vermindern sollte, vermehrt.

§. 468. Wenn dieser letzte Grund, oder andere Umstände z. Er. die Verzagttheit und Eigensinn eines Kindes, die Zeit der Reinigung bey den Weibspersonen, ein heftiges Husten, angewöhnte Coliken, oder andere Krankheiten, von denen man bemerkt, daß die Erstältung der äußern Gliedmassen neue Anfälle erwecke, die Anwendung dieses Mittels verbieten, muß man es durch andere ersetzen.

Eines der besten ist, Tag und Nacht unaufhörlich einen Handschuh von zartem Leder z. Er. von Hundsleder zu tragen, dieses Mittel wird unfehlbar das Uebel nach wenig Tagen vertreiben.

Wenn die Füße angegriffen sind, muß man sich der Strümpfen von gleicher Art bedienen, und sich beständig im Bette aufhalten.

§. 469. Wenn das Uebel dringend ist, wenn man das kalte Wasser nicht gebrauchen kan, und der Gebrauch der Handschuhe zu langsam scheint, muß man die kranken Theile etlichemahl des Tags in eine Bähung eintauchen, welche etwas mehr als lau (*) seyn, und zugleich eine vertheilende und

(*) Man nennet lau denjenigen Grad der Wärme, welcher der gewohnten Wärme des Leibes gleich ist, dieser macht den 32. Grad des Reaumurischen Thermometers aus.

und erweichende Kraft haben soll, von solcher Art ist, die berühmte Bähung von gekochten Rinden der Rüben (Rebschnitzern), welcher man durch Vermischung $\frac{1}{16}$ Eßigs die Kräfte vermehren kan.

Eine andre abgekochte Bähung wovon ich grosse Wirkung gesehen habe, welche aber einige Tage lang die Hände gelb machet, ist das Getränk No. 71. Man kan aus allen Arten von Wundkräutern, auch aus dem Falltrank viele andre zubereiten, welche ungefehr die gleiche Wirkung haben.

Der Harn, den einige Personen anrühren, weil sie ihn mit gutem Erfolg gebraucht haben, und die Vermischung des Harns mit Kalchwasser, haben mit diesen abgekochten Mitteln die gleiche Wirkung.

Wenn man die Hände aus diesen Bähungen herausziehet, muß man sie nothwendig durch Handschuhe vor der äussern Luft verwahren.

§. 470. Die Dämpfe sind öfters noch würksamer als die Bähungen; diesemnach kan man zuweilen mit gutem Erfolg anstatt die Hände in diese Bähungen einzutauchen, solche über ihren Dampf halten; der Dampf von warmem Eßig ist eines der kräftigsten Mitteln; auch der von Asphalt oder Terpentin hat oft gute Wirkung gethan.

Fi 4

Es

Es wäre unnütz zu sagen, daß man nach dem Dampf wie nach den Bädern die Luft ausweichen muß. In dieser Absicht können Wachsälben, und auch zuweilen der Unschlicht von großem Nutzen seyn.

Wenn das Uebel durch den Gebrauch der Bäder oder Dämpfe, welche die Haut schwach und empfindlich machen, vertrieben ist, muß man dieselbe stärken, indem man sie täglich mit ein wenig Camphergeist und Wasser zu gleichen Theilen vermischt, wäscht.

§. 471. Wenn eine Frostbeule die Nase angreift, sind der Dampf von Weinessig und eine Nase aus Hundsleder, die man einige Tage tragen soll, die besten Heilmittel. Die nemliche Cur dienet auch für die Ohren und das Kinn. Das waschen mit kaltem Wasser dient diesen Theilen zur Vorbauung.

§. 472. Wenn die Entzündung sehr heftig ist, und Fiebrische Bewegungen veranlasset, muß man Fleischspeisen und Wein beyseits setzen, einige Clystiere, und alle Abend eine Dose Salpeter No. 20. geben. Wenn das Fieber heftig ist, soll man eine Ader öfnen.

Alle Personen, die mit hartnäckigen Frostbeulen angegriffen sind, müssen für immer den Wein und gesalzne Speisen unterlassen.

§. 473.

§. 473. Wenn sie auf den dritten Grad gestiegen sind, und eine Geschwörung vorhanden ist, so muß man neben genauer Beobachtung der Lebensordnung für die Genesenden und einem Purgiermittel aus Manna, auf das Geschwür ein Diapalmen - Pflaster auflegen, die geschwollenen Theile über den Dampf von Weinessig halten, und alles in feines Leder einwickeln, oder mit einer Wachsfalbe einschmieren.

§. 474. Der vierte Grad oder der Brand, läßt sich durch die Heilmittel welche die Entzündung heilen, vorbeugen, wenn er sich aber unglücklicher Weise äußern sollte, muß man zu einem Wundarzt seine Zuflucht nehmen.

Von den Brüchen.

§. 475. Die Brüche gehören zuweilen zu den Krankheiten, welche der Mensch mit sich zur Welt bringt; öfterer aber sind sie eine Wirkung von unmaßigem Geschrey, heftigem Husten, oder wiederholten Reizungen zum Erbrechen in der zarten Jugend. Nachher entstehen sie in allen Altern, entweder von einer Krankheit, oder von übertriebenen Bemühungen. Bey den Mannspersonen sind sie viel gemeiner, als bey den Weibspersonen; und die gemeinste Art, von deren ich

§ 5

allein

allein mit wenig Worten reden werde, ist diejenige, welche von dem Durchgang eines Theils der Gedärme oder des Neses in den Hodensack abhänget.

Diese Art ist leicht zu erkennen. Wenn sie sich bey kleinen Kindern äussert, so heilt man sie fast allezeit durch ein Band, welches sie beständig tragen müssen. Dieses muß nur aus Barchend, mit einem Balle von Leinwand, oder Haaren, oder Kleyen, bestehen. Man muß wenigstens zwey haben, damit man sie von Zeit zu Zeit verwechseln könne. Man muß auch alle Sorge tragen, daß wenn man solche anlegen will, man das Kind auf den Rücken legen, und sicher seyn müsse, daß das ausgetretene völlig in den Leib zurückgetreten seye. Ohne diese Vorsorge könnte man die schlimmsten Zufälle erwecken.

Man kan der Wirkung des Bands nachhelfen, wenn man in der Fuge der Leisten, auf den Ort des Durchganges, ein zusammenziehendes Pflaster ausleget, z. Ex. das Bruchpflaster oder dasjenige wovon wir S. 144. geredet haben.

Man muß die Kinder nicht eher zu Pferd steigen lassen, bis der Bruch völlig geheilet ist.

S. 476. Wenn die Person von einem höhern Alter ist, so ist ein Band von Barchend nicht hinreichend; sondern man muß eines haben, dabey
sich

sich Eisen befindet; wenn ein solches schon im Anfang sehr unbequem ist, so gewöhnt man sich dennoch bald genug an dessen Gebrauch, und man empfindet endlich weiter keine Unbequemlichkeit.

§. 477. Die Brüche wachsen zuweilen zu einer außerordentlichen Größe an; und der grössere Theil der Gedärme fällt in den Hodensack, ohne einige Zufälle einer Krankheit; indessen ziehet dieses grosse Beschwerden nach sich, welche den Kranken an seiner Arbeit verhindern, und wenn das Uebel beträchtlich und zugleich veraltert ist, so finden sich gemeinlich Hindernissen, welche dem völligen Rücktritt im Wege stehen; in diesen Umständen wird der Gebrauch der Bänder unmöglich, und diese Unglückseligen sind verurtheilt, diese Beschwerde lebenslänglich zu ertragen, man kan sie zwar ein wenig durch ein Hängeband erleichtern, welches nach der Größe des Bruches gemacht werden muß. Die Furcht vor einer solchen Vergrößerung, ist ein wichtiger Grund, dem Anwachs in den ersten Anfängen zu wehren; es ist aber ein noch wichtigerer übrig, daß nämlich die Brüche einem Zufalle unterworfen sind, welcher oftmahls tödtlich seyn kan. Es begegnet nämlich, daß der Theil der Gedärme, welcher sich in dem Hodensack befindet, entzündet wird; in diesem Falle, da sich ihre Größe vermehrt und sie dadurch außerordentlich zusammenge-
druckt werden, entstehen die heftigsten Schmerzen;
wegen

wegen vermehrter Größe können sie nicht mehr durch den Durchgang, durch welchen sie ausgetreten sind, zurückgebracht werden; und da die Gefäße selbst gedrückt werden, so vermehrt sich die Entzündung von einem Augenblick zu dem andern; die Gemeinschaft zwischen dem Magen und dem Mastdarm wird öfters völlig unterbrochen; es kan nichts mehr durchgehen, es entstehet ein unaufhörliches Erbrechen, (dieses ist die Art von Miserere, von welcher ich oben S. 320. geredet) der Schluchzer, Verwirrung der Sinnen, Ohnmachten, kalter Schweiß, und der Tod.

§. 478. Dieser Zufall der Brüche erfolget, wenn der Koth in dem eingeschlossenen Theile der Gedärme hart wird; wenn sich der Kranke mit Wein, oder andern hitzigen Getränken, oder durch die Lebensordnung u. s. f. erhizet; wenn er auf diesen Theil einen Schlag bekommen, oder einen Fall gethan hat.

§. 479. Das beste Mittel in diesem Zustand ist: 1. So bald man solchen bemerkt, eine starke Aderlässe vorzunehmen, welches im Bett geschehen soll, indem der Kranke auf dem Rücken liegt, der Kopf ein wenig in die Höhe gerichtet, und die Schenkel ein wenig gebogen sind, so daß die Knie in die Höhe stehen. In dieser Stellung müssen sie sich allezeit erhalten, so viel immer möglich ist.

Wenn

Wenn das Uebel nicht gar zu weit gekommen, wird es öfters durch die erste Aderlässe aus dem Grund geheilet, und die Gedärme treten also gleich nach derselbigen in den Leib zurück. Anderemahl ist der Erfolg nicht so glücklich, und alsdenn muß man die Aderlässe wiederholen.

2. Verordnet man ein Clystier, welches aus einem starken Getränke von den Blättern der Maßlieben, Kuchenalz, so viel man zwischen die Finger fassen kan, und einem Stückgen süßen Butter in der Größe von einem Ey, bestehen soll.

3. Muß man über die ganze Geschwulst Tücher auflegen, die mit Eißwasser durchnäset sind, und solche alle Viertelstunden abwechseln. Dieses Mittel, hat in den ersten Anfängen die beste Wirkung zuwegegebracht; allein wenn das Uebel mehr als zehn bis zwölf Stunden heftig gewütet hat, so ist es oft zu spath, und es ist besser man lege Flanelle auf, welche in ein lauliches Getränke von Käsepapelnblumen und Hollunderblumen eingetaucht worden, und wechse oft damit ab. Indessen hat man von dem Eißwasser, oder dem Eiß selbst, auch noch den dritten Tag gute Wirkung gesehen.

4. Wenn diese Hülfsmittel nicht hinreichen, so muß man die Tabacksclystiere versuchen, da diese oftmahls Brüche losgemacht, welche allen andern Mitteln widerstanden hatten.

5. Endlich,

5. Endlich, wenn diese Mittel ohne Nutzen sind, so muß man sich zu dem Schnitt entschließen, ohne ferners einen Augenblick zu verlieren; denn dieses Uebel bringt zuweilen schon den zweyten Tag den Tod; hierzu aber wird ein geschickter Wundarzt erfordert. Der glückliche Erfolg, mit welchem ich, sinth der ersten Ausgabe dieses Werks, denselbigen in einem Falle vornehmen lassen, wo fast alle Hofnung verlohren war, den sechsten Tag von einem Wochenbette, hat mich noch mehr, als alle vorigen Beobachtungen überzeugt, daß man solchen niemahl unterlassen müsse, wenn die übrigen Mittel unzulänglich sind; der Tod, welcher ohne dieses unvermeidlich ist, wird dadurch nicht befördert, sondern er wird leichter, wenn der Kranke nicht gerettet wird. Wenn der Schnitt auf die Weise gemacht wird, wie ihn Herr Ledebur in dem erzählten Falle gemacht hat, verursacht er sehr leidentliche und kurze Schmerzen.

Ich will von der Art, solchen vorzunehmen nicht reden, weil es mich allzuweit führen würde, wenn ich einem Wundarzt, welcher solche nicht kennet, genugsamen Unterricht geben wollte, da hingegen ein erleuchteter Wundarzt, alles weiß was ich hiervon sagen könnte.

Vor einigen Jahren ist hier eine Frau verstorben, welche ganz dreiste diesen Schnitt zu machen wagte,

wagte, und nach den greulichsten Foltern und Begschneidung der Hoden, welches die Marktschreyer und ungeschickte Wundärzte allezeit thun, da ein vernünftiger Wundarzt solches in diesem Falle niemals thut, die Leute tödtete. Es giebt auch oftmals Landstreicher, welche diesen Schnitt ohne einige Nothwendigkeit vornehmen, und auf eine unbarmherzige Weise eine Menge Kinder schneiden, welche die Natur entweder durch sich selbst, oder durch Hülfe eines Bandes, aus dem Grund würde geheilet haben, da sie eine grosse Anzahl tödten, und die überlebenden durch ihre böshafte Unternehmung der Mannheit berauben. Es wäre zu wünschen, daß man solche einer ernstlichen Strafe unterwerfen würde, und man kan es dem gemeinen Volke nicht genug einschärfen, daß der Schnitt, auch wie ihn die geschickten Wundärzte vornehmen, nur in dem angezeigten Falle, das wegschneiden aber der Hoden niemals nothwendig seye.

Von den Blutgeschwüren oder Blutaisen.

S. 480. Jederman kennet die Blutgeschwüre oder Blutaisen, welche zuweilen schweres Leiden verursachen, wenn sie groß oder stark entzündet sind, oder wegen einer besondern Lage die nöthige Bewegungen oder ein bequemes Lager verhindern. Wenn die Entzündung beträchtlich ist, wenn zu gleicher

gleicher Zeit mehrere dergleichen vorhanden sind, wenn sie den Schlaf verhindern, so muß man dem Kranken eine kühlende Lebensordnung empfehlen, einige Clystiere, und häufig von der Tisane No. 2. zu trinken geben. Zuweilen ist eine Aderlässe nöthig.

Wenn die Entzündung stark ist, so legt man äußerlich einen Ueberschlag von dem Weichen des Brods und Milch, oder von Sauerampfer, welche ein wenig gesotten und nachher zerstoßen worden, auf. Wenn sie nicht so stark ist, so bedient man sich des Diachylonpflasters, welches man auf Leder streicht. Das Diachylonpflaster mit den Gommen ist wirksamer, allein bey vielen Personen vermehrt es die Schmerzen so sehr, daß sie es nicht vertragen können.

Wenn die Blutgeschwüre oft wiederkommen, so zeigt es einen Fehler in der Leibesbeschaffenheit an, und zwar oftmahls einen beträchtlichen Fehler, wovon schwere Folgen zu besorgen sind; man muß deswegen trachten, die Ursach derselbigen kennen zu lernen, und solche auszureuten. Ich kan mich aber hier in eine umständliche Anleitung hierüber nicht einlassen.

S. 481. Gemeinlich endigt sich ein Blutgeschwür durch die Eiterung, aber dieses ist eine Eiterung von besonderer Art. Das Geschwür öfnet sich

sich erstlich in seiner obersten Spitze, und es gehen einige Tropfen von einem Eiter heraus, die dem gemeinen Eiter aus einem Eitergeschwür gleich sind, und dann zeigt sich der Keim oder Mark; dieses ist eine eiterichte Materie, welche so zähe und dicke ist, daß sie einem festen Körper ähnlich siehet, und in Gestalt eines kleinen Cylinders herausgezogen werden kan, wie das Mark vom Hohlunder, in der Länge von einigen Linien, zuweilen eines Follers lang und noch länger. Auf den Ausgang dieses Marks erfolgt gemeinlich der Ausfluß einer gewissen Menge von einem flüssigen Eiter, welcher sich in dem Grund des Blutaissen gesammelt hat. Wenn diese Austeerung geschehen, lassen die Schmerzen völlig nach, und die Geschwulst verschwindet in wenig Tagen, unter fortgesetztem Gebrauch des Diachylon oder der Salbe No. 66.

Von dem Nagelgeschwür oder Wurm am Finger.

§. 482. Die Gefahren eines Nagelgeschwürs sind viel größer als man sich gemeinlich einbildet; es bestehet solches in einer Entzündung der äußersten Spitze eines Fingers, welche öfters von einer geringen Austretung einer Feuchtigkeit in diesem Theil ihren Ursprung nimmt, es mag solche von einer Quetschung oder von einem Stiche herkom-

men.

men. Anderemahl kan man keine äußerliche Ursache entdecken, sondern das Uebel ist eine Wirkung von einem innerlichen Fehler.

Man unterscheidet verschiedene Arten, nach der Verschiedenheit des Orts, wo die Entzündung anfängt; allein die Natur des Uebels ist allezeit gleich, und erheischet gleiche Heilmittel; es haben sich demnach die Leute, welche nicht Aerzte oder Wundärzte sind, um diesen Unterscheid nicht zu bekümmern, welcher, ob er gleich in Absicht auf die Gefahr und den Schnitt eines Wundarzts eine Abänderung erheischet, auf die übrige Besorgung keinen Einfluß hat, welche nach der Heftigkeit der Zufälle eingerichtet seyn muß.

§. 483. Das Uebel fangt mit einem stumpfen Schmerz an, mit einer leichten Empfindung des Pulschlags, ohne Geschwulst, ohne Röthe und ohne Hitze; allein bald darauf werden der Schmerz, die Hitze und Empfindung des Pulschlags unträglich. Der Theil wird außerordentlich dick und roth, die benachbarten Finger und die ganze Hand werden geschwollen. Man beobachtet in einigen Fällen einen Strich von einer Geschwulst und Röthe, der sich, von dem kranken Theile an, bis nahe an die Ellenbogen ziehet; und es ist nicht selten, daß die Kranken sich über einen heftigen Schmerz unter den Schultern beklagen,
zuweilen

zuweilen ist auch der ganze Arm außerordentlich geschwollen und entzündet. Die Kranken haben keinen Schlaf, und das Fieber mit seinen Zufällen zeigt sich alsobald. Wenn das Uebel stark ist, so vereinigen sich Verwirrung der Sinnen und Sichter mit demselbigen.

Die Entzündung des Fingers endigt sich entweder in eine Eiterung, oder in den Brand. Wenn dieser letzte Zufall begegnet, so befindet sich der Kranke in der äußersten Gefahr, wenn man ihm nicht schnell zu Hülfe eilet; und man hat, mehr als einmahl, den Arm wegschneiden müssen, um ihm das Leben zu retten. Wenn die Eiterung zugegen ist, wenn solche tief lieget, scharf ist, oder die Hülfe des Wundarzts zu spät kommt, so wird das äußerste Gelenk am Finger von dem Beinfrass angegriffen, und gehet verlohren. So leicht das Uebel immer seyn mag, so ist es sehr selten daß nicht der Nagel zu grunde gehe.

§. 484. Die innerliche Besorgung der Nagelgeschwüre ist die nemliche, wie bey andern Entzündungskrankheiten. Man muß den Kranken der Lebensordnung unterwerfen, und hierinnen, nach Verhältniß der Stärke des Fiebers, eine mehrere oder weniger Genauheit beobachten; und wenn solches sehr stark und die Entzündung beträchtlich ist, so muß man zu wiederholten mahlen zur Ader lassen.

Die äußerliche Besorgung erfordert, daß man die Entzündung vermindre, die Haut erweiche, und dem Epter, so bald er zeitig geworden, einen Ausgang verschaffe.

Zu diesem Ende badet man 1. den Finger bey dem ersten Anfang eine geraume Zeit in Wasser, welches etwas mehr als lau seyn muß; man haltet ihn auch über den Dampf von siedendem Wasser; und wenn man dieses den ersten Tag ununterbrochen fortsetzet, so kan man oft in einem Tag das Uebel gänzlich vertreiben. Allein zum Unglück glaubt man bey diesen kleinen Anfängen, sie würden von keinen Folgen seyn, und verabsäumt solche, bis das Uebel einen nur gar zu starken Fortgang genommen; dennzumahl muß es nothwendig in Eptering gehen.

2. Man beschleunigt dieselbige, wenn man den Finger ununterbrochen mit einem Getränke von Käsepapelnblumen mit Milch, oder mit einem Ueberschlag von dem Weichen des Brods mit Milch umwickelt. Man kan solchen die Kräfte vermehren, wenn man einige Zwiebeln von Lilien, oder ein wenig Honig beyfüget; man muß dieses aber nicht ehender thun, als bis die Entzündung abnimmt, und die Eptering anfangt; vor dieser Zeit sind alle scharfe Mittel sehr gefährlich. Man gebraucht auch in diesem Zeitpunkt den Sauerteig, welcher

welcher die Entzündung mächtig befördert. Der Ueberschlag von Sauerampfer §. 480. ist ebenfalls von guter Wirkung.

§. 485. Eine schnelle Ausleerung des Enters ist sehr wichtig; allein für dieses hat der Wundarzt zu sorgen, denn es ist nicht dienlich zu warten, bis das Geschwür sich von selbst öffnet; und dieses um so viel weniger, da die Haut zuweilen durch eine außerordentliche Härte Gelegenheit giebt, daß sich der Enter unter derselbigen in dem Fleisch verbreitet, ehe sich solche durchbohren läßt. So bald sich demnach schließen läßt, daß der Enter zeitig worden, muß man sich um einen Wundarzt umsehen, welcher entscheiden wird, wenn die Defnung geschehen solle. Es ist allezeit besser, daß solche zu frühe als zu späth geschehe; und daß solche allzu tief als nicht tief genug seye.

Wenn die Defnung gemacht ist, so verbindet man dieselbige mit dem Pflaster No. 66. welches man auf Leinentuch streichet, oder mit dem Fontellen-Durchzug, und wechselt damit alle Tage ab.

§. 486. Wenn das Nagelgeschwür durch eine ergoffene Feuchtigkeit in der Nähe des Nagels veranlaßt wird, so kan ein geschickter Wundarzt durch einen Schnitt solchem gar bald Schranken setzen, und es aus dem Grund heilen, wenn er durch den

¶ 3

Schnitt

Schnitt der Feuchtigkeit einen Ausgang verschaffet. Obgleich aber dieser Schnitt nicht sehr schwer ist, so kan solchen nicht ein jeder Wundarzt verrichten, und viele haben gar keinen Begriff davon.

S. 487. Zuweilen erzeuget sich schwammichtes oder wildes Fleisch; man kan solches austrocknen, wenn man ein wenig Menig oder gebrandten Alaun darüber fireuet.

S. 488. Wenn ein Weinfraß vorhanden ist, so muß man sich nothwendig nach einem Wundarzt umsehen, eben so wie bey dem Brand; ich will deswegen von diesen zwey Fällen nichts sagen. Nur muß ich anmerken, daß gegen den Brand drey wesentliche Hülfsmittel seyen; die Fiebrerrinde No. 14. wovon man alle zwey Stunden ein Quintgen geben muß; das schröpfen über den ganzen brandichten Theil; und warme Ueberschläge von der gekochten Fiebrerrinde, deren man den Schwefelgeist beymischet. Es ist wahr, daß dieses Mittel sehr kostbar ist; man kan aber solches ersetzen mit einem Getränke von andern bittern Kräutern, und dem Salzgeist. Ich füge noch die Anmerkung bey, daß man in den meisten Fällen das abnehmen der brandichten Gliedmassen nicht ehender vornehmen solle, bis sich der Brand von selbst Schranken gesetzt hat. Man erkennet dieses durch einen merklichen Ring, welchen auch die unwissendesten unterscheiden können,

Können, wodurch die Grenzen sichtbar werden, wo sich das lebendige von dem todtten scheidet.

**Von Splittern oder spizigen Cörpern,
welche in der Haut stecken bleiben.**

§. 489. Die Haut an den Händen, Füßen oder Schenkeln wird oft durch spizige Cörper durchstochen, dergleichen sind, Dörner von Rosen, Disteln, Castanien; Splitter von Holz, Knochen u.

Wenn man diese Cörper alsogleich, ganz unzerbrochen, herausreißet, so hat der Zufall gemeinlich keine Folgen, indessen kan man, den Folgen desto sicherer vorzubauen, auf diesen Theil Beusche mit warmem Wasser durchnest, einige Stunden lang auflegen, oder solchen in warmem Wasser baden.

Wenn man aber den Cörper nicht herausreissen kan, oder ein Theil davon zurückbleibt, veranlasset solches eine Entzündung, welche immer zunimmt, und gar bald die gleichen Zufälle, wie ein Nagelgeschwür, verursacht, oder, wenn dieses an dem Schenkel geschehen, so entzündet sich dieser Theil, und es erzeugen sich an demselbigen beträchtliche Entergeschwüre.

§. 490. Diese Zufälle auszuweichen, muß man auf der Stelle, wenn der fremde Cörper sich

K f 4

nahe

nahe an der Oberfläche befindet, durch einen geschickten Wundarzt einen kleinen Einschnitt machen lassen, und auf solche Weise dem Körper einen Ausgang verschaffen; allein dieses Mittel wird unnütz, und wirklich gefährlich, wenn die Entzündung schon überhand genommen hat.

Wenn der Einschnitt nicht statt findet, muß man den verletzten Theil über den Dampf von warmem Wasser halten lassen, und hernach erweichende Ueberschläge auflegen aus dem Weichen des Brodts, Milch und Del, oder auch nur aus einem stark erweichenden Fett, worzu man sich gemeinlich des Haasenfetts bedienet, welches in der That sehr dienlich ist, die Haut gelenk zu machen, ihren Widerstand zu vermindern, und also dem Körper den Ausgang zu erleichtern; allein nur die größten Vorurtheile können glauben machen, daß dieses Fett den fremden Körper durch eine Sympathetische Kraft an sich ziehe, es giebt aber keine andre Sympathien in der Natur, als zwischen schlecht bestellten Köpfen, und ausschweifenden Meynungen.

Es ist von grosser Wichtigkeit, daß der kranke Theil in vollkommener Ruhe erhalten werde.

Wenn man die Epyterung nicht vermeiden können, so muß man das Epytergeschwür so bald als möglich öffnen; ich habe die schlimmsten Uebel entstehen

sehen gesehen, wenn man diese Defnung allzulang aufgeschoben hat.

§. 491. Zuweilen dringet ein Splitter, nachdem er unter den heftigsten Schmerzen durch die Haut durchgegangen, erstlich in das Fett, der Schmerz läßt hierauf nach, der Kranke glaubt, er seye nur gestochen worden, und hat keinen Verdacht, daß der Körper zurückgeblieben, allein nach Verlauf einiger Zeit, selbst einiger Wochen, entstehen von neuem Schmerzen, Entzündung und ein Entergeschwür, welches man mit erweichenden Mitteln zur Zeitigung bringen, und öffnen muß.

Man hat gesehen die Hand zu grund gehen, weil man die Spitze von einem Dorn, welche in einen Finger eingedrungen war, im Anfang veräußert, und hernach schlecht besorgt hatte.

Von den Warzen.

§. 492. Die Warzen sind zuweilen eine Folge von einem besondern Fehler des Geblüts, und es entsteht daher eine erstaunliche Menge derselbigen. Dieses geschiehet fürnemlich bey Kindern von vier bis zehn Jahren, welche allzuviel Milchspeisen geniessen; man heilet sie durch eine abgeänderte Lebensordnung und die Pillen No. 18.

¶ ¶

Andere

Anderemahl und öfterer sind sie ein zufälliger Fehler an der Haut, welcher von einigen äußerlichen Ursachen abhanget.

In letztem Falle kan man sie, wenn sie durch ihre Größe, Lage und lange Dauer beschwerlich werden, vertreiben; 1. Wenn man sie mit Seiden oder einem gewichsten Leinfaden bindet. 2. Wenn man sie mit einer scharfen Scheere oder einem Messer wegschneidet, und die Wunde mit ein wenig Diachylonpflaster mit den Gommen bedeckt, welches eine leichte Eytterung zuwegebringt, wodurch die Wurzel der Warzen ausgerottet werden. 3. Wenn man sie durch scharfe ähende Mittel austrocknet, dergleichen sind, die Milch von den Blättern des Portulaks oder Wurzelkrauts, von dem Feigenbaum, Schellkraut, Wolfsmilch; allein, neben dem, daß man diese Säfte nur in dem Sommer bekommt, müssen sich Personen, welche eine zarte Haut haben, derselbigen nicht bedienen; sie könnten sich damit leicht eine starke und schmerzhaftige Geschwulst zuziehen. Ein starker Essig, in welchem man so viel Salz, als möglich ist, auflösen läßt, ist sehr dienlich. Man verfertigt auch Pflaster aus Salmiac und Galban, welche man durch Knetten vermengt, und auf die Warzen auslegt, wodurch selbige unfehlbar vertrieben werden.

Die

Die heftiger ähenden Mittel müssen nicht anders als unter der Aufsicht eines geschickten Wundarzts aufgelegt werden, und man handelt noch klüger, wenn man sie gar nicht gebraucht, so wie die künstlichen Brennmittel; ich habe sinth kurzem langwierige Schäden an einem Finger gesehen, welche auf ein ähendes Wasser, welches ein Marktschreyer für die Warzen gebrauchte, erfolgt sind. Das Wegschneiden ist ein sicherer Mittel, mit weniger Schmerzen und gar keiner Gefahr begleitet.

Die Ueberbeine, wenn solche ein wenig groß sind, und eine Zeitlang dauern, lassen sich nicht anders als durch den Schnitt heilen.

Von den Hüneraugen.

§. 493. Die Hüneraugen sind immer eine Wirkung von allzusteifen oder allzuengen Schuhen.

Die ganze Cur bestehet darinnen, daß man sie durch häufige warme Bäder erweiche, sie bey dem Ausgang aus dem Bad mit einem Federmesser wegschneide, dabey aber die gesunden Theile verschone, welche um so viel empfindlicher sind, da sie von den Hüneraugen gespannt werden, nachher ein Blatt von der Mauer- oder Hauswurz, oder Mauerepheu, oder Portulak auslege, welche man in Eßig eintauchen kan. Man kan auch anstatt dieser

Blat

Blätter, wenn man die geringe Mühe eines täglichen Verbands sich ersparen will, ein Pflaster von dem einfachen Diachylon, oder Gummi-Ammoniac, welches in Eßig erweicht worden, auflegen.

Man kan den Rußfall der Hünereugen nicht anders verhüten, als wenn man die Ursachen derselbigen vermeidet.

Ein und dreyßigstes Capitel.

Von einigen Fällen, welche eine schnelle Hülfe fodern; Ohnmachten, Blutstürzungen, Anfällen von Sichtern, Erstickungen, Folgen der Furcht, schlimme Wirkungen der schädlichen Dünste, Giften, ausserordentlichen Schmerzen.

Von den Ohnmachten.

S. 494. Die Ohnmacht hat verschiedene Grade; bey dem leichtesten, empfindet der Kranke sich selbst, und verstehet auch andere, allein er kan nicht reden, diesen nennet man eine Uebelkeit, Blödigkeit, ein Zufall, welcher Personen, die